

0644

ZUM VERSTÄNDNIS DER BERGPREDIGT

PASTORALE MITTEILUNG
DEZEMBER 1867

1. DAS VOLK ENTSETZT SICH ÜBER SEINE LEHRE

Es ist für uns wohl unmöglich, uns ganz den Eindruck zu vergegenwärtigen, den die Bergpredigt auf die Zuhörer des HErrn machen musste.

Nicht bloß darum, weil wir nicht wie Jene den lebendigen Klang der Stimme Jesu hören, sondern besonders auch darum, weil der Geisteszustand, in welchem wir aufgewachsen sind, ein durchaus anderer ist als der Zustand jener Israeliten, die den göttlichen Prediger umstanden.

Bilder, Schatten, äußerliche Zeichen für Geheimnisse, deren Wesen auch die Erleuchteten unter ihnen nur dunkel zu ahnen vermochten – waren die Gottesdienste, in denen sie großgezogen worden. Äußerliches Tun bestimmte Leistungen – schienen das Gesetz Moses auszumachen.

„Wie oft muss ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben?“ – so fragten die Besten unter ihnen.

Ähnliche Fragen kehren immer wieder, so dass man erkennt, wie das Volk, zu welchem Jesu redete,

© CHURCH DOCUMENTS
BEERFELDEN MAI 2004

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN

überall Aufzählung und bestimmte Angabe der Forderungen Gottes verlangte, damit man auf diese Weise ins Reine kommen und den Weg des Lebens unfraglich finden und gehen könnte.

Jener Pharisäer im Tempel pries sich selber selig, weil er sich bewusst war, dass er die ihm bekannten Forderungen Gottes erfüllt hatte; er konnte sie aufzählen, eine nach der anderen, und sprechen: ich habe sie alle erfüllt.

Ähnlich der reiche Jüngling. Allerdings trug er ein Gefühl des Mangels in sich. Er wollte wissen, was zu dem Allem, darin er von Jugend auf sich geübt hatte, jetzt noch fehle. Er erwartete, so scheint es, aus Jesu Munde die Ergänzung von dem, was er schon von Jugend auf besaß. Einer Antwort, wie er sie erhielt, war er sich nicht vermutend.

Das Volk entsetzte sich über die Bergpredigt.

Die Andeutungen in den Evangelien – und ausführlicher der Talmud – zeigen uns, worauf der Eifer der Schriftgelehrten sich geworfen hatte. Einer suchte den andern in immer schärferen Bestimmungen der Gesetze zu überbieten.

Die Meinung war: je mehr es einem Menschen gelang, bis ins Kleinste dem Gesetz nachzukommen, desto gewisser war ihm Gottes Wohlgefallen.

Welch eine Kenntnis des Gesetzes, Welch eine Peinlichkeit im Wandel gehörte dazu!

Das Volk, das nichts vom Gesetz wusste, schien dem Fluche unrettbar anheimzufallen (Joh. 7, 49); schon darum, weil es Gottes Forderungen nicht einmal kannte. Und die Armen, die wenig Opfer bringen, die Arbeiter, die wenig Zeit zu Gebeten und Gottesdiensten erübrigen konnten – sie schienen von vornherein und für immer von der Herrlichkeit Israels ausgeschlossen zu sein. Ja, Kranke und Gebrechliche konnten kaum auf tieferes Mitleid Anspruch machen – denn jedenfalls waren sie entweder selbst oder die Ihrigen Schuld an dem Elend; jedenfalls waren Übertretungen von Gesetzen die Ursache (Joh. 9, 2)

Wenn nun der Verheißene erschien, wie konnte dies „verfluchte Volk“ an Ihm Teil haben? Und das arme Volk dachte von sich wohl selber nicht viel anders.

So standen die „stolzen Heiligen“ (Zephan. 3, 11) den Elenden gegenüber wie Gerettete und Lieblinge Gottes den Verlorenen und Verworfenen.

Da spricht ein Mann, ein Jüngling, von Wenigen bisher gekannt, zu denen, die Schriftgelehrtenweisheit, neue, vielleicht schärfere Ausführungen des Gesetzes, oder irgend ähnliche Belehrungen, wie man sie von Jugend auf gewöhnt war, von Ihm erwarteten, er spricht mit noch nie gehörter göttlicher Zuversicht und göttlicher Unwidersprechlichkeit: „Selig sind die geistlich arm sind; selig sind die da Leid tragen; selig sind die Sanftmütigen ...“ u.s.w.

Wie? die geistlich Armen sind selig? **Ihnen** soll das Himmelreich sich öffnen? Soll keine Ehre, kein Vorzug mehr denen bleiben, die aller Geistesschätze sich zu bemächtigen kein Opfer gescheut haben? Und die Leid Tragenden, auch sie sind selig? Ist Leiden nicht Folge der Sünde? Sind Leiden nicht Zeichen des Zornes Gottes?

War doch der Lohn so vieler Heiligen in Israel Ehre und Reichtum gewesen! Und nun gar, die da verfolgt und geschmäht werden, sollen selig sein! War es nicht herrlich und alles Strebens wert, um eines gesetzestreuen, untadeligen Wandels willen geachtet und gepriesen zu werden?

Was jeder arme Sünder erreichen kann, das soll den Preis haben, und alle Opfer und Arbeit der bisher

hochangesehenen, allgemein verehrten Frommen und Weisen soll nichts gelten?!

Fürwahr, das Volk musste sich wohl entsetzen. Denn was war aus Abrahams Kinder geworden! Stolz und Verzagtheit war an die Stelle demütigen Vertrauens, seliger Hoffnung getreten; die Einen voll geistlichen Übermuts, die Anderen gänzlich mutlos.

Darum traf Sein Wort den Stolz wie ein zerschmetternder Blitz; aber die Mühseligen wie Frühlingshauch, wie Frühlingshauch der Auferstehung; ungeahnt, plötzlich kam das Wort für alle. Was, wie ein stilles sanftes Sausen, durch alle Worte des Gesetzes und der Propheten leise hindurchgeklungen hatte, an jedem Tage sprach es der Erbe der Welt in die erschreckte Welt hinaus, laut und unmissverständlich, damit es ewig stehe und wirke und alles überwinde und erfülle.

2. IHR SEID DAS SALZ DER ERDE

Längst waren die Juden in Verkehr getreten nicht bloß mit den Ägyptern und Morgenländern, sondern auch mit den ihnen an Kunst und menschlicher Weisheit so weit überlegenen Griechen, und mit den Römern, die durch wunderbare staatliche Kraft und Ordnung, durch Weisheit des Regimentes und

schöpferische Anleitung in allen Dingen der Erde zu Herren der Welt geworden waren.

Doch der Jude war es sich bewusst, dass nur er das besaß, was schließlich alle Völker überwältigen, was den ewigen Preis über die Welt davontragen musste. So konnte er es ertragen, von den Griechen verachtet, von den Römern beherrscht zu werden; so konnte er es ertragen, als ein ungebildeter Barbar von den Einigen, von den Andern als Untertan, als Knecht behandelt zu werden.

Israel hatte Gottes Verheißungen – es blieb Gottes Volk. Vor Gott, so tröstete man sich, werden sie sich alle beugen müssen, der geisteshohe Grieche wie der weltbeherrschende Römer.

In dieser Hoffnung unterwarf man sich den unaufhörlichen Mühen des durch die Aufsätze der Ältesten bis zur Unerträglichkeit verschärften Gesetzes.

Und was wir aus dieser Hoffnung in der Bergpredigt?

„Ihr seid das Salz der Erde“, spricht der HErr.

Das Salz? Dies still verborgen wirkende Ding? Diese Kreatur, die nicht um ihrer selbst willen, son-

dern um **der** Dinge willen da ist, die es nahrhaft machen oder vor Fäulnis bewahren soll?

Und wenn das Salz dumm wird, soll es zertreten werden? Also, wenn ihr nicht dem würzenden Salz gleich seid, werdet nicht ihr euren Fuß auf den Nacken eurer Feinde setzen, sondern ihr werdet unter ihre Füße kommen.

Entsetzliche Worte; unerträglich für jedes Herz, welches den Stolz nicht für immer fahren zu lassen bereit ist.

So trat Jesus in die Welt. Wie der Ton der Posaune des Gerichts ruft Er: „Her zu mir, die ihr mit mir eines Wesens sein wollt, die ihr Liebe sucht und Liebe suchen wollt in Ewigkeit; die ihr im Verborgenen lieben wollt und also Heil bringen euren Brüdern.“

Hier stürzen alle stolzen Hoffnungen. Wo bleibt das Vorrecht der Auserwählten, wie das böse Herz es sich zu denken pflegt?

Ihr seid das Salz der Erde, spricht der HErr, ihr, die ihr euch in der Verborgenheit bereiten lasset von Gott, wie Er das Salz in der Erde bereitet; die ihr eurer Armut im Geiste euch bewusst seid; die ihr hier auf der sündigen Welt nicht eure Heimat und Selig-

keit sucht, sondern mit Schmerzen euch sehnt nach Gottes Reich; die ihr nicht teilnehmt an dem ewigen Streit der Menschen, sondern überall Frieden sucht u.s.w.

Wie das Salz sich geräuschlos auflöst und eindringt, ohne dass etwas zu sehen ist – so soll das Wirken der Kinder Gottes sein. Ihr Merkmal ist, dass sie nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. (2. Kor. 4, 18)

3. SCHLUSS

Dahin gehen alle Worte der Bergpredigt: uns d. i. alle, die Ohren haben zu hören, zu entkleiden von der natürlichen, fleischlichen Auffassung göttlicher Dinge.

Denn unser natürliches Wesen ist kein anderes geworden, als das der Israeliten zur Zeit Jesu.

Wir mögen unsern Stolz nicht mehr in Befolgung aller möglichen Äußerlichkeiten setzen; aber die Gefahr hat nur eine andere Gestalt gewonnen; das Wesen der Gefahr ist dasselbe, heute wie damals.

Gegen den Schluss der Bergpredigt redet Jesus von Christen, die ähnlich der irgeleiteten Israeliten

Seiner Zeit, am Ende der Tage sich auf ihre christlichen Werke vor Ihm vergeblich berufen werden.

Die Gefahr ist: der Wandel mit dem Blick auf uns, statt auf Gott; das Streben, sich selber zu befriedigen, statt in der Furcht des Allmächtigen nichts zu suchen als Seine Liebe, und auf nichts zu trauen als auf Sein Erbarmen ...

Wer ist fern von dieser Welt?

Ja, „Er stellt unsere unerkannte Sünde in das Licht vor Seinem Angesicht“ (Psalm 90, 8); und lehrt uns fort und fort bitten: „Siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.“ (Psalm 139, 24)